

Ist mit einem geringempfindlichen harten Reproduktionsmaterial zu arbeiten, wie es die Photoindustrie für diesen Zweck liefert. In jedem Fall wird man dabei für Reduzierungen ein möglichst feinkörniges Aufnahmematerial wählen und dementsprechend auch einen kontrastreich arbeitenden Feinkornentwickler*). Sind die Vorlagen selbst nicht tief genug gedeckt, grau oder verbläut (Zeitungen, Handschriften), ist bei üblichem Material ein Blaufilter vorzuschalten. Trotzdem darf der Laie nicht glauben, daß man nun nach der ersten Aufnahme einer Buchseite 1:10 bei der nächsten und übernächsten in gleichem Tempo weitergehen kann, sodaß nach drei Aufnahmen bereits $\frac{1}{1000}$ erreicht wäre und damit der millionste Teil der vorherigen Bildfläche. Zwischenaufnahmen und Verstärkungen, damit Veränderungen der Vorlage, Originalentfremdung sind unvermeidbar und ein winziges Staubkorn vermag großes Unheil anzurichten. Projiziert man aber endlich das mühselige Produkt, kann das Bild an der Leinwand keinen Anspruch auf Originaltreue erheben wie ebensowenig die nach ihm angefertigten Vergrößerungen.

Diese absichtlich allgemein gehaltenen reproduktionstechnischen Betrachtungen unterstreichen wohl zur Genüge, daß solche Arbeiten nicht mehr als experimentellen Wert haben können, weil sie kompliziert, von Zufällen abhängig und teuer sind. Während die zitierte Nachricht jüngsten Datums ist, liegen denn auch die Berichte über derartige »Bücher« wie über die nachfolgend erwähnten amerikanischen Lesemaschinen bereits zwei Jahre zurück und die Bäume sind inzwischen mikroskopisch nicht in den Himmel gewachsen.

*) Jedem Amateurphotographen wie dem Betrachter von Vergrößerungen überhaupt ist bekannt, daß bei starker Vergrößerung das Korn der photographischen Schicht »durchkommt«. Dadurch erscheinen besonders die Grautöne (Mitteltöne) fleckig und unruhig. Für Schriftreproduktion mit hart arbeitendem Filmmaterial und Spezialentwickler (die Kinofilmindustrie verwendet dafür sogenannte Titelentwickler) tritt das Korn an den Rändern der Schrift in Erscheinung, sofern die Vergrößerung nicht so stark ist, daß die Schrift selbst deformiert wird und die Korngröße als Rasterung nicht mehr in der Lage ist, die Schrift klar wiederzugeben. Erschwerend kommt hinzu, daß die entwickelte photographische Schicht nicht einen gleichmäßigen Kornraster darstellt, sondern aus verschiedenen Anhäufungen besteht, deren Einzelelemente bei mikroskopischer Betrachtung von Normalmaterial etwa um $\frac{1}{2000}$ mm liegen. Würde man hier nun auf 1 qmm 100 Buchseiten unterbringen, kämen nur zwanzig Silberkörner auf die Schriftseite, die nicht entfernt in der Lage wären, eine Schriftseite aufzulösen, also darzustellen. Spezialmaterial hat natürlich ein weit feineres Korn. Dazu tritt dann bei Feinkornentwicklern folgende interessante Erscheinung: Bei der Entwicklung wird nicht nur das Brom vom Bromsilber abgespalten, sondern es setzt sich nach der Reduzierung des Bromsilbers zu Silber bei dem belichteten Teil auch ein Teil des unbelichteten Bromsilbers, das in Lösung geht, an das belichtete an, vielleicht besser gesagt in dasselbe hinein, somit das Korn und damit den darstellenden Raster verdichtend. Das wird bewirkt durch das im Entwickler enthaltene Natriumsulfid oder andere das Bromsilber lösende Kräfte. Mit Bezug auf den Tetenal-Feinkornentwickler hat Dr. W. Triepel, Berlin, in »Die Linse« 3/1930 seinerzeit ausführliche Darstellungen gegeben und sie durch Mikroaufnahmen belegt.

Die mikroskopischen Buchminiaturen lassen sich natürlich ohne Hilfsgeräte nicht entziffern. So sind zahlreiche Patente auf Lesemaschinen genommen und diese auch bereits für die Praxis ausgeführt worden. Bei uns noch teuer und nicht in Serienfabrikation, sollen sie in Amerika schon für einen Dollar käuflich sein. Mit der seinerzeit im »Zentralblatt für Bibliothekswesen« beschriebenen Lesemaschine, enthaltend die Lupe Nr. 1 von Emil Busch, Rathenow, kann man jedoch nichts anfangen, wenn es etwa Buchseiten 1:10 oder Zeitungen 1:15 zu entziffern gilt; Fadenzähler und Kombinationslupe werden selten genügen und das Mikroskop muß heran. Dies hat aber wieder ein so kleines Blickfeld, daß ein »Lesen« mit ihm ausgeschlossen und die Entzifferung für den Betrachter anstrengend ist. Für die weiter oben genannten 24:36-Photos und Filme könnte man mit einem einfachen Lesegerät aus zwei plankonvergen Linzen zur Verzeichnungsvermeidung auskommen und wird zweckmäßig ein solches mit zweiäugigem Einblick verwenden.

Wir erwähnten oben die Archivierung von Zeitungen durch Normalfilmaufnahmen, eine an sich einleuchtende Sache. Wie es aber dann damit in der rauhen Wirklichkeit aussieht, zeigt am besten das Schicksal des von einem deutschen Techniker erfundenen und einer Großfirma der Photoindustrie gebauten Apparates. Der Erfinder hatte die Idee, sämtliche eingehenden Schriftstücke eines Handels- und Geschäftshauses fortlaufend zu numerieren und dann auf Kinonormalfilm zu photographieren. Die Photos wurden in ihrer Nummernfolge auf Filmstreifen für eine entsprechende Apparateanzahl in den einzelnen Abteilungen der betreffenden Firma übertragen. Bei Rückfragen stellte man auf einer Ziffernscheibe des ingeniosen Apparates die gewünschte Nummer ein und das Schreiben wurde automatisch projiziert. Für solche Anlage müßte doch jede Großfirma Interesse haben? Nein! Obwohl alles klappte, konnte wegen mangelnder Absatzsicht keine Serienfabrikation aufgenommen werden, weder für Inland noch den beabsichtigten Export.

Wir sind am Schluß: Es liebt sich ganz schön und wird von einem Teil der Buchhersteller und noch mehr von einem Großteil der Buchhändler nicht ungerne aufgenommen: »Neue Wege des Buches«, oder für den in Raumnot erstickenden Bibliothekar: »Mikroskopische Bücher«. Dabei darf von den Wegbereitern, die das Buch heute in die dreidimensionale Breite und morgen in die Miniatur führen möchten, nicht vergessen werden, daß die Empfänger dieser Dinge dafür nicht ohne weiteres das Verständnis haben, wie es im Wunschtraum der Neuerer vorausgesetzt wird. Und auch der Vertreter darf nicht vom ersehnten Absatz ausgehen, sondern muß verantwortungsbewußt das Für und Wider über das Heute hinaus prüfen. Das Buch ist nicht nur ein Werkzeug des Geistigen, sondern auch ein Hort des Schönen und Besinnlichen: hat es zum ersten einfach und ökonomisch zu sein, so ist auch für das zweite der Inhalt die Hauptsache, dem die Form wohl ein Repräsentant sein mag, immer aber ein bescheidener und klarer Mittler bleiben muß!

Internationale Statistik der Geistesarbeit im Jahre 1934†)

(Die entsprechende Statistik für das Jahr 1933 siehe Börsenblatt 1935, Nr. 8, 10, 38, 40, 46, 58, 62, 144.)

Bulgarien

Die literarische Produktion Bulgariens ist von 1933 auf 1934 zurückgegangen, sowohl was die Bücher als auch die periodischen Veröffentlichungen betrifft. Die Zahl der Übersetzungen ist wiederum gesunken: von 223 im Jahre 1932 fiel sie auf 133 im Jahre 1933, und im Jahre 1934 betrug sie nur noch 85 (Verlust: 48 Einheiten).

Dadurch wird der Verlust der bodenständigen Produktion Bulgariens etwas kleiner, nämlich 128 Einheiten. Von 1925 bis 1934 waren die Zahlen der in Bulgarien veröffentlichten Bücher folgende:

1925: 2558	1930: 2696
1926: 2760	1931: 2407
1927: 2379	1932: 2488
1928: 2775	1933: 2077
1929: 2595	1934: 1901

†) Nach »Le Droit d'Auteur«, Bern, Nr. 12, vom 15. Dezember 1935 und Nr. 1 vom 15. Januar 1936. Übersetzung von Erich Koerner.

Die Zahl von 1934 ist die schwächste des ganzen Zeitabschnitts, was sich aus der vorhandenen wirtschaftlichen Krisis hinlänglich erklärt.